

»Über den Umgang mit Menschen« (Hannover 1788) erschien, tauchte bald darauf eine andere Schrift auf mit dem Titel: »Des Freyherrn v. Knigge Welt- und Menschenkenntniß«. Wer nun angenommen hätte, daß letztere Schrift einen ähnlichen Stoff wie der Umgang mit Menschen behandelte, wäre arg enttäuscht worden, denn sie enthielt nur die heftigsten Angriffe und Beschuldigungen gegen Knigge, besonders wegen seiner Teilnahme am Illuminatenorden. In Chr. G. Kayser's Deutscher Bücherkunde ist die Schmähchrift unter Knigges Werken aufgeführt.

Da ein großer Teil der nicht mehr vom Verleger zu beziehenden Bücher nach dem Titel gekauft werden muß und dem Käufer nicht zur Ansicht vorgelegt werden kann, so wird mancher Käufer von dem Inhalt enttäuscht sein, obwohl die Titel vieler, besonders älterer Werke an Weit-schweifigkeit und Schwülstigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Beispiele anzuführen, würde hier zu viel Raum wegnehmen. Dafür möchte ich aber auf das kürzlich erschienene Heft: »Tituli librorum etc.« von Dr. Chr. G. Göttinger verweisen, das eine ganze Anzahl alter und neuer Titel in hemigraphischer Reproduktion darbietet. Sebastian Frand von Wöhrd braucht für den Titel seiner »Chronik: Geschichte und Zeitbuch«, der ersten original-deutschen Welt- und Kirchengeschichte, in der Ausgabe von 1585 35 Zeilen (4<sup>o</sup>). Langgewundene, umständliche Titel mit verzwickten und eingeschachtelten Sätzen und Satzreihen kommen aber auch in neuerer Zeit noch vor. Ein wahres Ungeheuer in dieser Beziehung ist der 1794 in Brünn erschienene »wahrhafte Farbenkoch ohne Maske« von B. B. S. Der Verfasser braucht zu seinem Titel 176 Worte; Chr. G. Kayser tut diesen Titel aber in seiner Deutschen Bücherkunde von 1750—1823 mit vier Worten ab.

Nicht gerade selten sind auch Titel, aus denen man sich über den Inhalt des Buches, dem sie vorangestellt sind, schlechterdings keine Vorstellung machen kann. An Beispielen hierfür aus der neueren und neuesten Literatur fehlt es nicht. Auf ihre Anführung soll hier verzichtet werden. Der kundige Leser wird deren genug in leidiger Erinnerung haben.

Merkwürdige Titel hat John Ruskin für manche seiner Werke gewählt: Seven lamps of architecture, Stones of Venice, Aratra Pentelici, Ariadne Florentina, the Storm-cloud of the 19th century, Munera pulveris, Fors clavigera, Sesam and lilies usw. Erst aus den Untertiteln dieser Werke ist zu ersehen, welchen Inhalt das betreffende Werk hat. Der englische Ingenieur W. Allan, M. d. P., gab neben mehreren technischen Werken auch ein Werk: Rough Castings heraus, was man etwa mit Roheisen-Gußwaren übersetzen könnte. Durch den technischen Titel verführt, haben viele Ingenieure und Eisengießer diese Rough Castings gekauft, die weiter nichts sind als Gedichte im schottischen Dialekt und als einziges von Allans Werken zwei oder mehr Auflagen erlebten. Ganspeck, »Der englische Magnet« ist ein Gebetbuch mit besonderer Verehrung der Engel. »Die Nonne im Walde und ihre Schwestern« (Leipzig 1800) ist nicht etwa ein Schauerroman, sondern eine Abhandlung über den gefährlichen Forstschädling, die Nonne, *Liparis monacha L.* Der englische Aquarellist Renton gab ein Werk heraus: Oils and water-colours. Gar mancher Kunstjünger mag das Buch bestellt haben in der Erwartung, eine Anleitung zum Malen zu erhalten, um zu finden, daß das Buch Gedichte enthielt. Auch von Ruskin ist eine Schrift mit einem solchen irreführenden Titel erschienen: Notes on the construction of sheepfolds. Diese Bemerkungen über die Errichtung von Schafhürden beziehen sich jedoch auf kirchliche Einrichtungen.

»Weh dem Mann in unserm Zeitalter«, schreibt J. T. Hermes 1788 in dem oben erwähnten Werke (Bd. 1, S. 3), »dessen Buch nicht durch den Titel auffällt; ich hatte

in den Buchläden gesehen, daß Menschen den Hephæstion, Horus, Parabomios und Memnonium eben deswegen unbeschend kauften, weil sie nicht wußten, was Hephæstion und was Horus, was Parabomios und Memnonium eigentlich sagen will«. Auch heute noch gibt mancher Schriftsteller, um dem Sensationsbedürfnis entgegenzukommen, seinem Werke einen auffallenden Titel, etwa wenn er Tagesfragen in einer Schrift behandelt, die aus irgend einem Grunde rasch in großer Anzahl verbreitet werden soll. Das Publikum und die Presse von heute lassen sich aber Übertreibungen auf diesem Gebiete nicht mehr gefallen. Ein wissenschaftliches und sonstiges ernstes Buch mit einem phantastischen Titel würde von vornherein starkem Mißtrauen begegnen und dem Ansehen des Verfassers schaden.

Aus dem Titel kann man manchmal nicht ersehen, ob das betreffende Werk ein Roman, eine Lebensbeschreibung, eine Jugendschrift, ein Drama, ein Gedicht, eine Reisebeschreibung ist. Bei Predigten oder sonstigen theologischen und erbaulichen Werken läßt der Titel manchmal im Unklaren, ob der Verfasser ein Katholik, Protestant, Israelit usw. ist. Die Fassung des Titels sollte so beschaffen sein, daß Irrungen und Verwechslungen mit andern Werken nach Möglichkeit ausgeschlossen sind. Auch der Umfang des Werkes sollte insofern auf dem Titel einigermaßen zum Ausdruck kommen, als man sagen müßte: Grundzüge, Leit-faden, Lehrbuch, Handbuch usw., wenn derselbe Verfasser mehrere dergleichen herausgegeben hat. Bei botanischen Schulbüchern wäre auf dem Titel zu bemerken, ob das Werk sich nach Linné oder nach dem natürlichen System richtet, usw.

Daß ein Werk, das durch irgendwelche Umstände, zu hohem Preis, minderwertigen Inhalt usw., bei Erscheinen keinen Absatz gefunden hat, später unter verändertem Titel nochmals auf den Markt gebracht wird, ist zwar unangenehm, kann aber dem Verleger, der einigermaßen wieder auf seine Kosten kommen will, nicht verdacht werden. Schließlich ist dieses Bemühen in den meisten Fällen ja doch vergeblich; es richtet aber in bibliographischer Beziehung Verwirrung an. Eine Spielerei war es, wenn früher Bücher ohne Titel, oder vielmehr mit Titeln herausgegeben wurden, wie folgende: Das Buch ohne Titel 1746, Braunschweig 1801, o. O. 1801, das Wochenblatt ohne Titel, Nürnberg 1770, Taschenbuch ohne Titel für das Jahr 1822, 1830, 1832. Der Jahrgang 1830 des letzteren Taschenbuches enthält ein Gedicht, der Jahrgang 1832 ein »Sybillinisches Vorwort« in Prosa, in denen die den Titel bildenden Buchstaben durch roten Druck hervorgehoben sind. Ähnliche Scherze wurden schon früher gemacht. So ergibt sich der Name des Verfassers des berühmten 1499 von Aldus Manutius gedruckten illustrierten Werkes: *Hypnerotomachia Poliphili etc.* aus den Initialen der 38 Kapitel desselben: *Poliam frater Franciscus Columna peramavit.*

Wenn man es einem Schriftsteller auch nicht verwehren kann, irgend ein Werk anonym zu veröffentlichen, so hat diese Anonymität doch verschiedene Nachteile, Schwierigkeiten und Irrtümer im Gefolge. Einem anonymen Buche begegnet man stets mit einem gewissen Mißtrauen; ohne einen Verfassernamen ist es leicht mit anderen Schriften zu verwechseln oder verschwindet unter der Masse von ähnlichen Erscheinungen und ist in den Katalogen schwerer zu finden als ein Verfassernamen. Wenn sich ein Verfasser durch die Anonymität von der Mühe befreien will, auf etwaige Angriffe antworten zu müssen, so könnte er dies ebensogut durch ein Pseudonym erreichen, das in bibliographischer Beziehung jedenfalls bequemer ist. Immerhin geben Anonymen und Pseudonymen Anlaß zu Irrungen; auch ist es vorgekommen, daß Verleger später nicht mehr anzugeben wußten,